

Schulhaus Viktoria

GIBB INTERN – DAS MAGAZIN DER GEWERBLICH-INDUSTRIELLEN BERUFSSCHULE BERN / JANUAR 2012



gibb

GEWERBLICH-INDUSTRIELLE
BERUFSSCHULE BERN

Schulhaus Viktoria

«Wir dürfen stolz sein auf dieses neue Schulhaus.»

Barbara Egger-Jenzer

Bauen an der Zukunft



Barbara Egger-Jenzer, Regierungsrätin, Direktorin der Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern

Jedes Mal, wenn ich am neuen gibb-Schulhaus Viktoria vorbeikomme – der Bus zur BVE an der Reiterstrasse fährt ja durch die Viktoriastrasse –, denke ich: Hier würde ich gerne wieder zur Schule gehen.

Das frühere Sekundarschulhaus strahlt mit seinem alt-ehrwürdigen Charme viel von Verlässlichkeit und Aufgehoben-Sein aus. Und der Neubau, der dahinter auszumachen ist, steht ihm mit seiner unaufdringlichen, zeitlosen Eleganz in nichts nach. Als ehemalige Lehrerin kommt mir zum gibb-Schulhaus natürlich noch etwas anderes in den

Sinn: Hier hätte ich gerne unterrichtet! Bei der Einweihung der gibb Viktoria im September konnte ich beim anschließenden Rundgang selbst sehen, wie viele top-moderne Mittel für den Unterricht hier jetzt zur Verfügung stehen: Monitore, Beamer und überall Internetanschluss. Da kommt bei einer Lehrerin der alten Schule wie mir aus Zeiten von Wandtafel und Kreide fast ein wenig Neid auf ...

Bauen an der Zukunft

Im Ernst: Wir dürfen stolz sein auf dieses neue Schulhaus. Und das sage ich nicht nur als Bauvorsteherin des Kantons Bern. Denn wir haben hier nicht einfach ein altes Gebäude umgebaut und mit einem Neubau ergänzt. Sondern wir haben ein Stück an der Zukunft gebaut.

Bauen an der Zukunft – dies gilt an der gibb Viktoria gleich in dreifacher Hinsicht: Zuerst einmal bauen die jungen Menschen, die seit diesem Sommer ein- und ausgehen im Viktoria-Schulhaus, an ihrer eigenen Zukunft. Sie eignen sich hier die Grundlagen ihres Fachgebiets an oder vertiefen ihr Wissen in einer Weiterbildung. Dabei stehen ihnen erfahrene und fähige Lehrkräfte zur Seite.

Bauen gilt bei ihnen aber auch ganz im Buchstabensinn – schliesslich handelt es sich ja um künftige Baufachfrauen und Baufachmänner. Sie sind es, die künftig unsere Bürogebäude und Industrieparks bauen werden, unsere

Bahnhöfe und Ausbildungsstätten, unsere Wohnblöcke und Einfamilienhäuser oder unsere Schwimmbäder und Turnhallen. Bauen an der Zukunft heisst in diesem Sinn also: Bauen an unserer Lebenswelt.

Investition in Bildung

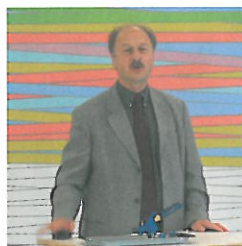
Und schliesslich haben wir mit der neuen gibb Viktoria an nichts Geringerem gebaut als an der Zukunft unseres ganzen Landes. Denn was könnte es Zukunftsträchtigeres geben als eine Investition in die Bildung? Das ist überall auf der Welt so – aber ganz besonders in der Schweiz. Unser kleines Land hat kein Erdöl, keine Edelsteine, keine Bodenschätze; unser Rohstoff sind die Menschen: solche mit zündenden Ideen und solche, die wissen, wie man Ideen umsetzt. Und dazu müssen sie hervorragend ausgebildet sein, von den besten Lehrkräften, in den besten Schulhäusern mit den besten Unterrichtsräumen.

Gerade im Baubereich ist sichtbar, wie wichtig eine herausragende Ausbildung für unser Land ist. Nur weil unsere Baufachleute ihr Handwerk bis in die kleinste Fuge hinein beherrschen, ist die Qualität der Bauten hierzulande so hoch. Und nur weil Schweizer Architekten auf dieses solide Bauhandwerk zählen können, haben sie international ein derart grosses Renommee erreicht. Als Bernerin denke ich dabei natürlich zuerst an das weltweit bekannte Büro Atelier 5. Aber auch an Star-Architekten wie Peter Zumthor – der bezeichnenderweise mit einer Lehre als Möbelschreiner das Fundament für seine fulminante Karriere legte. Auch an der gibb Viktoria werden tausende von Baufachleuten das nötige Rüstzeug bekommen. Ein Vorbild für einen soliden Bau haben sie direkt vor Augen: Wie die Baufachleute in den letzten zwei Jahren das Viktoria-Schulhaus unter den strengen Augen der Denkmalpflege saniert haben, ist vorbildlich. Ebenso vorbildlich wie der Neubau, der das Minergie-Eco-Label erhalten hat.

Wünsche und Visionen

Ich bin überzeugt, dass die Benutzerinnen und Benutzer des Schulhauses hier ihren Wünschen und Visionen ein grosses Stück näher kommen werden. Denn an der gibb Viktoria lernen sie nicht, Luftschlösser und Wolkenpaläste hinzufabulieren. Sondern sie lernen, wie man ernsthaft, gescheit, nachhaltig und solide baut. Schlicht gesagt: wie man an der Zukunft und für die Zukunft baut. Dafür wünsche ich den Studierenden und den Lehrerinnen und Lehrern gutes Gelingen und ein gehöriges Mass an Mut, um für die eigenen Visionen einzustehen – aber auch ein Quäntchen Bescheidenheit, um stets offen zu bleiben für den Erfahrungsschatz der andern.

Meilenstein Viktoria



Dr. Herbert Binggeli, Direktor

Die gibb blickt auf eine lange Geschichte zurück. Ein Manual berichtet mit seinem ersten Eintrag im Jahr 1826 über die Gründung der Handwerker-Schule in Bern. Sie ging aus einer technischen Zeichnungsschule hervor, die aus privater Initiative eines Berner Ebenisten als Sonntagsschule geführt worden war. In jenem Jahr besuchten 199 Schüler die Winterkurse.

Mit dem Anschluss der Kunstschule entstand 1899 die Handwerker- und Kunstgewerbeschule mit 409 Schülern im Sommer und 973 im Winter 1899, untergebracht im Kornhaus. Sie ging am 1. Januar 1910 als Gewerbeschule der Stadt Bern an die Gemeinde über.

Ein Zeitsprung ins Jahr 2011 macht klar, dass historische Veränderungen räumliche Folgen haben. Die heute kantonale Gewerblich-Industrielle Berufsschule bildet mit ihren sechs Abteilungen rund 7000 Lernende der beruflichen Grundbildung und 1000 Studierende der Höheren Berufsbildung aus. Mit den Aufgaben und den Lernendenzahlen stieg über die Jahre der Platzbedarf.

Erster Meilenstein

1939, im Jahr der Mobilmachung, wurde die neue Gewerbeschule in der Lorraine eröffnet (Architekt Hans Brechbühler). Dieses hoch moderne und städtebaulich avantgardistische Gebäude ist ein Meilenstein in der Geschichte unserer Berufsschule; es ist bis in die heutige Zeit ein Signal für die zunehmende Wichtigkeit der beruflichen Grundbildung. Im Sommersemester 1939 besuchten 2116 Lernende die Gewerbeschule an nunmehr vier Standorten in der Stadt.

In der Folge wuchs die Schule kontinuierlich. Einen zweiten Meilenstein in der Entwicklung der Schule bildete 1999 der Bezug des Schulhauses Campus im Lorrainequartier (Frank Geiser Architekten und Planer AG). Bereits im Sommer 1997 waren Teile der Abteilung für Bauberufe in das aus dem Jahr 1906 stammende Knabensekundarschulhaus Viktoria im Breitenrainquartier eingezogen. Mit diesen zwei neuen Standorten konnte die gibb eine Vielzahl von Filialen aufheben – vorher waren zeitweise bis zu 8000 Lernende an 21 Standorten unterrichtet worden.

Neustart in alten und neuen Mauern

Im August 2011 ist der dritte Meilenstein auf dem Weg der gibb in die Zukunft gelegt worden. In das instandgesetzte und erweiterte Schulhaus Viktoria sind die Abteilung für Bauberufe (BAU) und die Abteilung für Grundbildungen mit Attest, Vorlehren, Stütz- und Freikursen (AVK) eingezogen. Im historischen Schulgebäude befinden sich die Unterrichtsräume für den allgemein bildenden Unterricht, im winkelförmigen Anbau die Räume für den Fachunterricht, im Erdgeschoss von Alt- und Neubau die Mensa, die Mediathek, das LehrerInnenzimmer und die Büros der Abteilungsleitungen und -sekretariate.

Mit dem Bezug des Viktoria-Schulhauses geht nicht nur die Zeit der Provisorien für die BAU-Abteilung zu Ende. Die Abteilung verlässt damit auch die Pavillons und die Battage in der Felsenau sowie die Lehrhalle in der Lorraine, die nun der Abteilung Berufsmaturitätsschule zur Verfügung gestellt werden kann. Die AVK zieht aus dem Friedbühlschulhaus aus. So belegt die gibb nun noch sieben Schulgebäude in der Stadt Bern. Ab 2013 werden es sechs Standorte sein.

Gestaltungsraum

Die Vorteile der räumlichen Konzentration liegen auf der Hand: Die Lernenden müssen nicht mehr zwischen mehreren Schulhäusern pendeln, die Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit der Lehrpersonen sind markant besser, die betrieblichen Abläufe und die Bedingungen für eine effiziente und effektive Schulleitung sind massgeblich optimiert.

Der Bezug eines neuen Schulhauses ist immer verknüpft mit einem Entwicklungsschritt im Didaktischen. Das Schulhaus Viktoria bietet optimale Rahmenbedingungen für einen zeitgemässen Unterricht. Jeder Arbeitsplatz der Lernenden verfügt über einen Zugang zum Internet und zu den virtuellen Rechnern im gibb-Netz; die Lernenden bringen ihr eigenes Notebook mit. Mit dem Viktoria verändert sich also nicht nur das äussere Erscheinungsbild des Breitenrainquartiers, sondern auch das Unterrichtsgeschehen im Innern.

Wir freuen uns ausserordentlich über dieses gelungene Bauwerk und sind dankbar für die Chancen und Gestaltungsräume, die es uns eröffnet. Unser herzlicher Dank geht an die Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern und ihr Amt für Grundstücke und Gebäude mit seiner hoch engagierten Projektleitung und an die kreative und kompetente Geschäfts- und Projektleitung von GraberPulver Architekten AG. Die Zusammenarbeit war ausgezeichnet und stets geprägt von Verständnis für die Anliegen der Nutzer.

Wir beziehen das neue Schulhaus



Toni Grossenbacher,
Abteilungsleiter BAU

Es ist kaum zu glauben: Am 15. August 2011 begann der Unterricht im Schulhaus Viktoria und die Abteilung für Bauberufe ist zum ersten Mal seit ihrem Bestehen unter einem Dach vereint.

Wenn ich schreibe «Es ist kaum zu glauben», dann drücke ich damit meine Freude aus, dass wir es nach so langer Planungs- und Bauzeit nun geschafft haben und am Ziel unserer Bestrebungen angelangt sind.

Damit Sie meine Freude verstehen können, möchte ich die wichtigsten Phasen der langen und oft beschwerlichen Planungs- und Realisationszeit beschreiben.

Lange Entstehungsphase

Bereits bei meinem Amtsantritt vor 15 Jahren war die Unterbringung der Bauabteilung an einem Standort ein Thema. Die Stadt- und später die Kantonsbehörden suchten eine Möglichkeit, die Abteilung zusammenzuführen. Wir prüften zahlreiche Vorschläge. Bei jedem neuen Gebäude mussten wir eine durch Fakten hinterlegte Eignungsabklärung durchführen. Sitzungen und Gespräche nahmen jedes Mal viel Zeit in Anspruch. Nach zahlreichen ungeeigneten Angeboten schlug uns die Stadt Bern das Viktoriaschulhaus zur Teilnutzung vor.

Im Sommer 1997 bezog die Bauabteilung mit vier Berufsgruppen die Anlage in dem Zustand, wie sie von der Sekundarschule Spitalacker verlassen wurde. Trotz des kleinen Budgets gelang es uns, das Haus so zu gestalten, dass wir guten Berufsschulunterricht erteilen konnten. Drei Jahre später übernahmen wir das ganze Schulhaus.

Kurz danach begannen die kantonalen Behörden, vertreten durch das Amt für Grundstücke und Gebäude, mit der Planung für die Sanierung des Altbaus und die Erstellung eines Neubaus. Im Jahr 2004 fand der Projektwettbewerb statt, den das Architekturbüro GraberPulver gewann.

2006 bewilligte der Grosse Rat des Kantons Bern den Rahmenkredit von 49 000 000 Franken.

Noch im gleichen Jahr wurde das Baugesuch eingereicht. Durch Einsprachen aus der Nachbarschaft wurde die Erteilung der Baubewilligung massiv verzögert. Erst nach einem zähen Ringen wurde diese vom Verwaltungsgericht im Spätherbst 2008 erteilt.

Im Frühjahr 2009 erfolgte der Spatenstich und somit der Start der Sanierungs- und Bauphase.

Zusammenarbeit aller Beteiligten

Als Vertreter der gibb war ich Mitglied des Projektleitungsteams. Mir wurde die Aufgabe übertragen, die Benutzerseite zu vertreten. Dank der guten Unterstützung der Lehrerschaft konnte ich unsere Wünsche und Vorstellungen im Projektleitungsteam einbringen. Die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit den Architekten und dem Vertreter des Kantons führte dazu, dass unsere Anliegen und Wünsche ernst genommen und in vielen Fällen entsprechend umgesetzt wurden.

Die Erziehungsdirektion ging so weit, dass sie die Verantwortung für den Ausstattungskredit von ca. 5 Millionen der gibb übertrug. Ich habe dies stets als ein Zeichen des Vertrauens interpretiert.

Im Bereich der Innenausstattungen war die Zusammenarbeit mit den Architekten sehr eng. Besonders stolz bin ich auf die Entwicklung der Arbeits- und Projektionseinrichtungen für die Lehrkräfte sowie auf die Schülertische und deren Anbindung an das Informatiknetz. Damit stehen uns im Schulhaus 1050 Computerarbeitsplätze zur Verfügung. Dies wurde unter anderem möglich, weil wir die Lernenden verpflichten, ein eigenes Notebook für den Unterricht zu beschaffen. Zu meinem grossen Erstaunen war dies ohne grössere Probleme umsetzbar. Zurzeit sind wir wohl die einzige Schule in der Schweiz, welche über derart moderne und technisch hochstehende Einrichtungen verfügt.

Endlich Umzug und Einzug!

Im Sommer 2010 begannen wir parallel zur Baubegleitung mit der Planung des Umzuges der Abteilung aus den vier Filialen in das Schulhaus Viktoria. Es galt insgesamt 48 Unterrichtszimmer, 12 Material- und Vorbereitungszimmer, 6 Informatikzimmer sowie viele weitere Spezialräume für den Umzug vorzubereiten. Die logistische Herausforderung war gewaltig. Obschon der Bau beim Bezug in keiner Weise fertig war, gelang der Umzug dank der tollen Mitarbeit und der Gelassenheit der Lehrkräfte und der hervorragenden Planung von Herbert Müller entsprechend gut.

Nun sind wir am Ziel angelangt. Erschöpft, aber glücklich über das Geleistete durfte ich am Einweihungsfest für die Lehrkräfte eine grosse Zufriedenheit des Kollegiums erkennen. Die frohen Gesichter und die positiven Rückmeldungen der Lehrenden und der Lernenden nach dem Schulbeginn freuen mich ausserordentlich.

Langsam treten der während der Bauzeit aufgestaute Ärger und Stress in den Hintergrund und meine Freude am gelungenen Werk nimmt immer grösseren Raum ein.

Denken in Kreisen – das Lehr- und Lernklima im Viktoria



Daniel Hurter,
Direktor-Stv. gibb und Vorsteher AVK

Welches Schulhaus- und Lehr-Lernklima soll im neu erstellten Viktoria entwickelt und gefestigt werden? Von welchem «Klima-Bild» lasse ich mich leiten? Die nachstehend umschriebenen Klimazonen fassen dieses Bild in Worte.

Die Stimmigkeit des Schulhausklimas hängt davon ab, wie verschiedene Ebenen ineinander greifen. Metaphorisch ausgedrückt: Mehrere konzentrisch angeordnete Klimazonen stehen in einer Wechselwirkung und verstärken einander positiv.

Welche Klimazonen greifen ineinander?

Die erste Zone besteht aus der einzelnen Klasse (oder Kursen, die über die EFZ-Ausbildung hinausgehen) und den Lehrpersonen. Hier nehmen die Lernenden wahr:

- Ihre Lehrer und Lehrerinnen sind freundlich, humorvoll, gerecht und begeisterungsfähig.
- Der Unterricht ist spannend, abwechslungsreich und den Lehrpersonen wichtig.
- Die Lehrpersonen fordern viel von den Lernenden, u.a. dass sie ihr Bestes geben. Sie helfen mit, dass alle ihr Bestes erreichen können. Die Lernenden bekommen von ihren Lehrpersonen Anerkennung.
- Arbeitsergebnisse aus dem Unterricht und in Heimarbeit erstellt, werden in den Unterricht eingebaut und (manchmal) der Klasse vorgestellt.
- Während des Unterrichts ist die Meinung der Lernenden gefragt. Sie ist den Dozentinnen und Lehrern wichtig.
- Wenn Lernende etwas nicht verstehen, bekommen sie Hilfe aus der Gruppe und von den Unterrichtenden.
- Lernende vertrauen ihren Lehrerinnen und können sich auf sie verlassen.
- Es ist allen wichtig, dass Lernende gerne und gut lernen und sich wohl fühlen.
- Regeln werden gemeinsam vereinbart, sind gültig und werden durchgesetzt.



Die zweite Zone setzt sich aus der Gesamtheit aller Klassen und Kurse im Schulhaus zusammen. Die Lernenden und Studierenden nehmen wahr, dass die Dozierenden und Lehrpersonen:

- so unterschiedlich sind wie sie;
- an einem Strang und in dieselbe Richtung ziehen;
- die Lernerinnen und Studenten ernst nehmen und miteinander so umgehen, wie sie es von den Lernenden erwarten;
- es nicht hinnehmen, wenn Menschen beleidigt oder gedemütigt werden. Wenn Konflikte entstehen, werden sie bearbeitet, bis Friede hergestellt ist. Es gibt Ordnungen und Regeln, die für alle gelten und durchgesetzt werden;

- mit Freude in diesem Schulhaus arbeiten. Sie setzen ihre Energie dafür ein, die Schule so gut wie möglich zu machen. Lernen wird grossgeschrieben und Leistung soll sich sehen lassen. Gute Ergebnisse werden öffentlich gemacht;
- die Lehrbetriebe und Verbände als wichtige Partner schätzen: man kennt sich und steht in regelmässigem Kontakt miteinander.

Die äussere, dritte Zone ist die Zone der Leitungen: Diese Zone ist für die Lernenden nicht direkt wahrnehmbar, die Auswirkungen hingegen schon. Dieser Kreis ist geprägt vom Umgang der Leitungspersonen mit ihren Lehrpersonen/Dozierenden und den von aussen wirkenden gesellschaftlich-wirtschaftlich-politischen Entwicklungen und ihren Auswirkungen.

Ein kraftvoller Dialog – die Einweihungsfeier

Sabine Beyeler

Eine offizielle Einweihung ist eine Feier der Blicke und der Worte. Dieser Beitrag will Gesehenes und Gehörtes lebendig werden lassen und dazu einladen, das neue Schulhaus auf eigene Faust zu entdecken.

Vom Rundgang und vom Gespräch mit den Architekten nehmen wir eine Erkenntnis mit: Ein Bauwerk wie das alte Viktoria-Schulhaus erzählt eine Geschichte, und es ist auch für das Verständnis des Neubaus von Gewinn, wenn Profis für uns diese Geschichte interpretieren. In diesem Sinn danken wir den Architekten Marco Graber und Thomas Pulver für ihre Übersetzungsdienste.

Der erste Blick

Es ist der 16. September, kurz vor 14 Uhr. Das sanfte Spätsommerlicht setzt den Neubau für die Ankommenden reizvoll in Szene. Die Piazza ist schon auf den ersten Blick mehr als ein Zugangsbereich. Bistrotische und Rundbänke laden zum Verweilen ein. Der Blick kann frei schweifen, die ruhig gegliederte Kunststeinfassade des Neubaus den verschiedenen Blickachsen entlang abmessen.

Grosse Fenster ziehen den Blick schliesslich ins Innere – in die an die Piazza anschliessende Mensa und in den Korridor im Hochparterre, wo die Vorsteherbüros und Sekretariate untergebracht sind. In der Mensa warten der Organisator der Einweihungsfeier, Kantonsbaumeister Giorgio Macchi, und die Band «Chèvre ch^ô» auf die Gäste.

Feierliche Eröffnung

In kurzen Ansprachen richten sich Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer und Direktor Herbert Binggeli an die Teilnehmenden. Frau Egger-Jenzer erinnert an die Grundsteinlegung von vor zwei Jahren – damals wurden Werkzeuge ins Fundament eingegossen. Sie nimmt die Symbolik der damaligen Geste auf und überreicht Herbert Binggeli eine Maurerkelle als Zeichen dafür, dass den angehenden Baufachleuten hier zeitgemässe Werkzeuge für ihre berufliche Zukunft an die Hand gegeben werden. «Unser Rohstoff sind die Menschen» – diesen Satz ergänzt Frau Egger-Jenzer mit ihrem Dank und den besten Wünschen.

Die Piazza ist an diesem Freitagnachmittag belebt; die musikalisch umrahmte Feier zieht die Aufmerksamkeit von Zaungästen auf sich. Eigentlich ein schönes Zeichen für ein Schulhaus: Hier darf hereingeschaut werden!

Einen Altbau neu interpretieren

Der Renovation und Erweiterung des Viktoria-Schulhauses ist ein intensiver Forschungs- und Denkprozess vorausgegangen. Sein Erbauer Otto Lutsdorf (1854 – 1908) ist in der Berner Architekturgeschichte eine prominente Grösse; von ihm stammen unter anderem die Alte Tierarzneischule, das Spitalacker-Schulhaus, das Krematorium Bremgarten und die Irrenanstalt Münsingen. Die 1906 im Stil der Neurenaissance gebaute Knabensekundarschule Viktoria war ein Spätwerk. Der städtebauliche Kontext mit dem nahen Viktoriaplatz und den markanten Verkehrsachsen ist heute noch imposant.

100 Jahre nach Lutsdorf hat sich das Architektenteam mit Marco Graber, Thomas Pulver und Thomas Winz (Zürich und Bern) über die Pläne gebeugt und sich der Herausforderung gestellt, die denkmalgeschützte Bausubstanz zu renovieren und einen Anbau zu gestalten, der den Raum verdoppelt und einen modernen Unterrichtsbetrieb ermöglicht.

Der Kraft und Präsenz des Altbaus zollen die Architekten grossen Respekt. Ihr Ziel war es denn auch, dem Lutsdorf-Bau einen Neubau gegenüberzustellen, der «den Dialog aufnimmt, ohne sich unterzuordnen». Bei der Planung und beim späteren Innenausbau haben sie sich intensiv mit der Formensprache des Altbaus auseinandergesetzt. Ihre Lösung bezeichnen Marco Graber und Thomas Pulver heute als besondere Qualität des neuen Schulhauses: die Weiterführung und Neuinterpretation baulicher Ideen mit zeitgenössischen Mitteln. Beispielhaft dafür ist die Nutzung zweier hofseitiger Risalite, also vorspringender Gebäudeteile des Altbaus, die von den Architekten aufgenommen wurden, um zwei Verbindungsstellen zum winkelförmig angegliederten Neutrakt zu schaffen.

So liessen sich mehrere architektonische Aufgaben elegant lösen. Durch die Verbindung der beiden Treppenanlagen und der Korridore entstand eine Ringerschliessung, die für flüssige Zirkulation und gute Orientierung sorgt.

Stille Mitte

Das Herzstück dieser Verbindung von Alt- und Neubau ist der Innenhof, der den Charakter und Funktionswert eines Lichthofs erhalten hat. Er wird, wenn die grossen, weissen Bodenplatten verlegt sein werden, das Licht in alle Richtungen reflektieren und das stille Zentrum der ganzen Anlage bilden. Das helle Weiss der Platten und des Lutsdorfschen Marmorsockels steht im Kontrast zum Grau der Neubaufassade. In den umlaufenden Korridoren und den Treppenhäusern sind Begegnungszonen entstanden – etwas vom Wichtigsten für eine Schulanlage, finden die beiden Architekten.

Nach der Einweihungsfeier werden die Gäste eingeladen, das Innenleben des Schulhauses zu erkunden. Vom geführten Rundgang durch den Alt- und Neubau nimmt man viele Eindrücke und Informationen mit. Im Altbau fällt auf, wie vorsichtig die Renovation der Bausubstanz erfolgt ist. Die grünen, halbhohen Paneele und die nach Originalplänen gefertigten Fenster verströmen noch die Atmosphäre der alten Sekundarschule. Die Innenausstattung ist aber wie im Neubau hochmodern. Die Schülerarbeitsplätze

Ein kraftvoller Dialog – die Einweihungsfeier

Sabine Beyeler

Eine offizielle Einweihung ist eine Feier der Blicke und der Worte. Dieser Beitrag will Gesehenes und Gehörtes lebendig werden lassen und dazu einladen, das neue Schulhaus auf eigene Faust zu entdecken.

Vom Rundgang und vom Gespräch mit den Architekten nehmen wir eine Erkenntnis mit: Ein Bauwerk wie das alte Viktoria-Schulhaus erzählt eine Geschichte, und es ist auch für das Verständnis des Neubaus von Gewinn, wenn Profis für uns diese Geschichte interpretieren. In diesem Sinn danken wir den Architekten Marco Graber und Thomas Pulver für ihre Übersetzungsdienste.

Der erste Blick

Es ist der 16. September, kurz vor 14 Uhr. Das sanfte Spätsommerlicht setzt den Neubau für die Ankommenden reizvoll in Szene. Die Piazza ist schon auf den ersten Blick mehr als ein Zugangsbereich. Bistrotische und Rundbänke laden zum Verweilen ein. Der Blick kann frei schweifen, die ruhig gegliederte Kunststeinfassade des Neubaus den verschiedenen Blickachsen entlang abmessen.

Grosse Fenster ziehen den Blick schliesslich ins Innere – in die an die Piazza anschliessende Mensa und in den Korridor im Hochparterre, wo die Vorsteherbüros und Sekretariate untergebracht sind. In der Mensa warten der Organisator der Einweihungsfeier, Kantonsbaumeister Giorgio Macchi, und die Band «Chèvre chô» auf die Gäste.

Feierliche Eröffnung

In kurzen Ansprachen richten sich Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer und Direktor Herbert Binggeli an die Teilnehmenden. Frau Egger-Jenzer erinnert an die Grundsteinlegung von vor zwei Jahren – damals wurden Werkzeuge ins Fundament eingegossen. Sie nimmt die Symbolik der damaligen Geste auf und überreicht Herbert Binggeli eine Maurerkelle als Zeichen dafür, dass den angehenden Baufachleuten hier zeitgemässe Werkzeuge für ihre berufliche Zukunft an die Hand gegeben werden. «Unser Rohstoff sind die Menschen» – diesen Satz ergänzt Frau Egger-Jenzer mit ihrem Dank und den besten Wünschen.

Die Piazza ist an diesem Freitagnachmittag belebt; die musikalisch umrahmte Feier zieht die Aufmerksamkeit von Zaungästen auf sich. Eigentlich ein schönes Zeichen für ein Schulhaus: Hier darf hereingeschaut werden!

Einen Altbau neu interpretieren

Der Renovation und Erweiterung des Viktoria-Schulhauses ist ein intensiver Forschungs- und Denkprozess vorausgegangen. Sein Erbauer Otto Lutsdorf (1854 – 1908) ist in der Berner Architekturgeschichte eine prominente Grösse; von ihm stammen unter anderem die Alte Tierarzneischule, das Spitalacker-Schulhaus, das Krematorium Bremgarten und die Irrenanstalt Münsingen. Die 1906 im Stil der Neurenaissance gebaute Knabensekundarschule Viktoria war ein Spätwerk. Der städtebauliche Kontext mit dem nahen Viktoriaplatz und den markanten Verkehrsachsen ist heute noch imposant.

100 Jahre nach Lutsdorf hat sich das Architektenteam mit Marco Graber, Thomas Pulver und Thomas Winz (Zürich und Bern) über die Pläne gebeugt und sich der Herausforderung gestellt, die denkmalgeschützte Bausubstanz zu renovieren und einen Anbau zu gestalten, der den Raum verdoppelt und einen modernen Unterrichtsbetrieb ermöglicht.

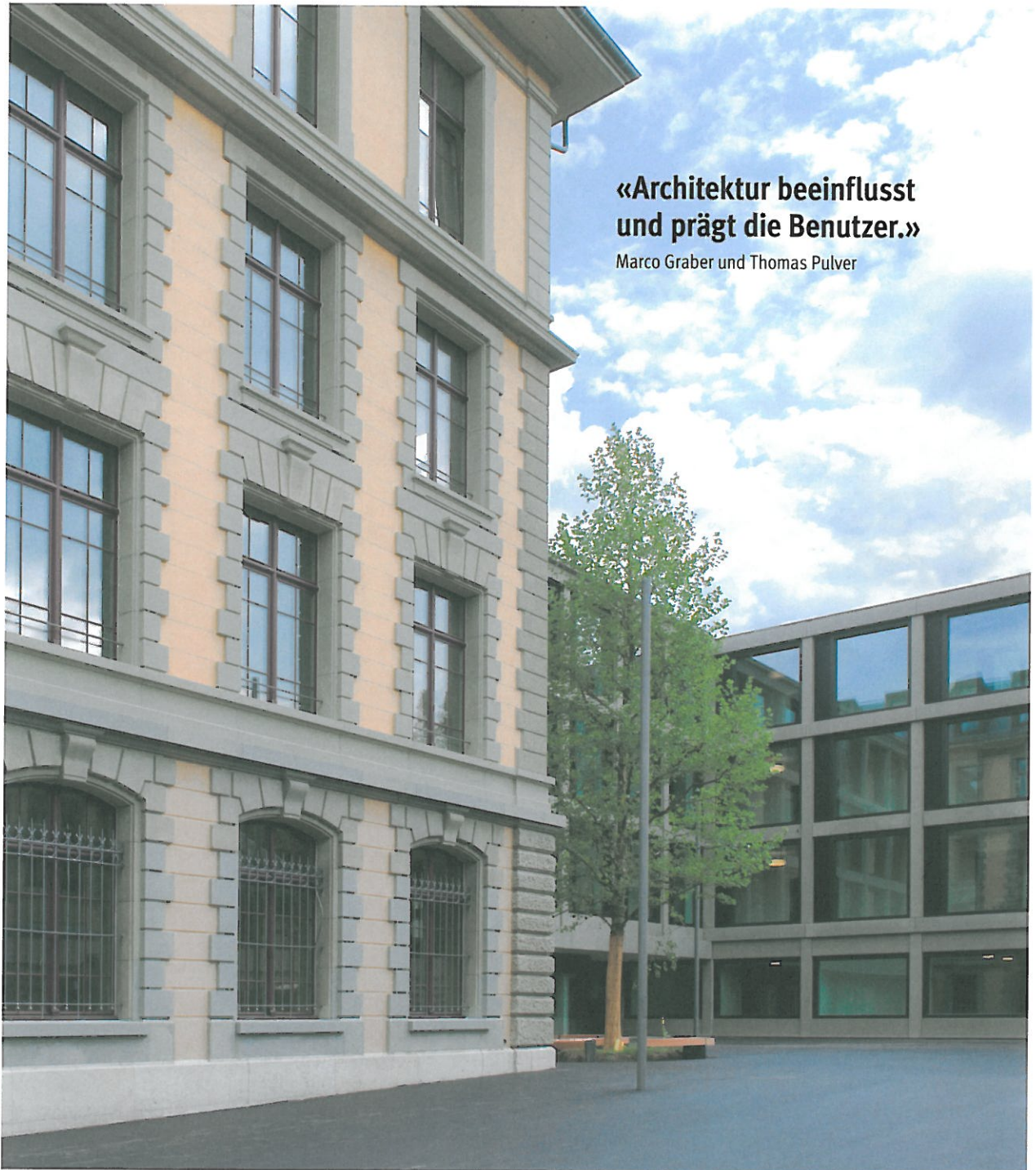
Der Kraft und Präsenz des Altbaus zollen die Architekten grossen Respekt. Ihr Ziel war es denn auch, dem Lutsdorf-Bau einen Neubau gegenüberzustellen, der «den Dialog aufnimmt, ohne sich unterzuordnen». Bei der Planung und beim späteren Innenausbau haben sie sich intensiv mit der Formensprache des Altbaus auseinandergesetzt. Ihre Lösung bezeichnen Marco Graber und Thomas Pulver heute als besondere Qualität des neuen Schulhauses: die Weiterführung und Neuinterpretation baulicher Ideen mit zeitgenössischen Mitteln. Beispielhaft dafür ist die Nutzung zweier hofseitiger Risalite, also vorspringender Gebäudeteile des Altbaus, die von den Architekten aufgenommen wurden, um zwei Verbindungsstellen zum winkelförmig angegliederten Neutrakt zu schaffen.

So liessen sich mehrere architektonische Aufgaben elegant lösen. Durch die Verbindung der beiden Treppenanlagen und der Korridore entstand eine Ringerschliessung, die für flüssige Zirkulation und gute Orientierung sorgt.

Stille Mitte

Das Herzstück dieser Verbindung von Alt- und Neubau ist der Innenhof, der den Charakter und Funktionswert eines Lichthofs erhalten hat. Er wird, wenn die grossen, weissen Bodenplatten verlegt sein werden, das Licht in alle Richtungen reflektieren und das stille Zentrum der ganzen Anlage bilden. Das helle Weiss der Platten und des Lutsdorfschen Marmorsockels steht im Kontrast zum Grau der Neubaufassade. In den umlaufenden Korridoren und den Treppenhäusern sind Begegnungszonen entstanden – etwas vom Wichtigsten für eine Schulanlage, finden die beiden Architekten.

Nach der Einweihungsfeier werden die Gäste eingeladen, das Innenleben des Schulhauses zu erkunden. Vom geführten Rundgang durch den Alt- und Neubau nimmt man viele Eindrücke und Informationen mit. Im Altbau fällt auf, wie vorsichtig die Renovation der Bausubstanz erfolgt ist. Die grünen, halbhohe Paneele und die nach Originalplänen gefertigten Fenster verströmen noch die Atmosphäre der alten Sekundarschule. Die Innenausstattung ist aber wie im Neubau hochmodern. Die Schülerarbeitsplätze



«Architektur beeinflusst und prägt die Benutzer.»

Marco Graber und Thomas Pulver

haben Strom- und Internetanschluss; gearbeitet wird an Laptops, während die Lehrer ihren Unterrichtsstoff mit zwei Beamern an die Wand projizieren können.

Im Dachstock, dessen Ausbau wie derjenige des Sous-sols erst nachträglich erforderlich wurde, gibt es luftige, grosszügig geschnittene Unterrichtsräume und Arbeitsbereiche zu besichtigen. Im ersten Stock wird kurz Halt gemacht und ein Zeuge der alten Innendekoration gewürdigt. Das Panoramagemälde «Schlacht bei Neuenegg» von 1901 hat man gerettet und restauriert. Dem Zürcher Künst-

ler Jürg Moser bot es farbliche Anknüpfungspunkte für die Wandbilder, die in der Mensa und im Treppenhaus zu sehen sind.

Besonders an den Übergängen zwischen Alt- und Neubau ist erkennbar, was die Architekten als «Zusammenspiel zwischen Alt und Neu» bezeichnen. Die schön gealterten Böden mit den eingelassenen roten Steinbändern treten in Beziehung zum neuen Gussasphalt und dem roten Stein der Treppen. Und in der Farbe der Schränke und Böden des Neubaus spiegelt sich das Grün der alten Holzpaneele.



GraberPulver Architekten

Das Planungs- und Projektteam

Marco Graber, Thomas Pulver, Entwurf und Projektentwicklung / Thomas Winz, Gesamtprojektleitung / Sven Schmid-Herrlich, Patrick Remund, Projekt- und Teilprojektleitung / Ulrich Felchlin, Bauleitung / Cornelia Heider, Stefanie Amherd, Karin Späti, Mitarbeit

Die Architekten Marco Graber (links) und Thomas Pulver

Viele weitere Details zeigen, dass mit architekturhistorischem Wissen und besonderer Sorgfalt gearbeitet wurde. Die Qualitätsansprüche an Baumaterial, Farb- und Formgebung sind erkennbar hoch.

Innen und Aussen im Dialog

Im anschliessenden Gespräch gehen Marco Graber und Thomas Pulver auf diese Ansprüche näher ein. Neben dem hundertjährigen Dialogpartner, den Lutsdorf gebaut hat, haben sie auch die Ansprüche der heutigen Nutzer berücksichtigt. Sie finden es wichtig, dass die angehenden Bau fachleute, die hier zur Schule gehen, in Berührung mit gutem Material, interessanter Farbgebung und qualitätvoller Architektur kommen. «Architektur beeinflusst und prägt die Benutzer», sind sie überzeugt. Deshalb wurde ein ruhiges Raumklima angestrebt, zu dem ein ausgewogenes Spiel von natürlichem und künstlichem Licht beiträgt.

So entstanden Unterrichts-, Arbeits- und Konferenzräume, in denen es nicht durchgängige Transparenz, sondern auch Rückzugszonen gibt. Der «Dialog zwischen Innen und Aussen» gewinnt an Tiefe, wenn nicht immer alles

grell ausgeleuchtet wird, wenn man durch «gezieltes Verhüllen» Stimmungen erzeugen, Raumeffekte inszenieren kann. Effekte, wie sie unter anderem die beeindruckenden Lampen erzeugen, die uns während des Rundgangs aufgefallen sind.

Ein letzter Blick

Dieser Dialog zwischen Innen und Aussen erschliesst sich dem Besucher auch beim Spaziergang um das neue Schulhaus herum. Ebenso offen wie die Begegnungszonen im Gebäude ist der Aussenraum gestaltet, insbesondere der Garten, der auch den Quartierbewohnern zugänglich sein wird. Wegen des nachträglich konzipierten Untergeschossausbaus musste der Landschaftsarchitekt Guido Hager zwar das Projekt anpassen. Die wellenförmig geschwungene Liegewiese mit den Felsenbirnbäumen wird aber dafür sorgen, dass man sich hier wohlfühlen kann.

Gemeinsam mit den Architekten, denen an diesem 16. September von allen Seiten her gratuliert wird, schliessen wir den Einweihungstag ab. Ihnen gehört das letzte Wort: «Wir wollten dem kraftvollen Viktoria-Altbau einen Neubau mit Eigengewicht gegenüberstellen. Ohne ihre Identität aufzugeben, verschmelzen die beiden Bauten zu einer neuen Einheit.»